

verbundenen Teil? Man sollte sich da nicht täuschen: Die Unterteilung der Gesellschaft Polens ist keineswegs so wie sie zu sein scheint. Die Wahlbeteiligung liegt weiter auf einem sehr niedrigen Niveau, wenngleich sie gegenüber 2005 von 50 auf jetzt 55 % gestiegen ist. Bei 30 Millionen Stimmberechtigten entschieden sich knapp acht Millionen für Kaczyński, neun Millionen für Komorowski. 13 Millionen enthielten sich der Stimme. Daraus ergibt sich rechnerisch eine effektive Zustimmung für Kaczyński von kaum 20 %. Selbst bei optimistischen Prognosen zu seinen Gunsten dürfte daher bei den nächsten Parlamentswahlen im Herbst 2011 wohl nicht mehr ernsthaft mit ihm zu rechnen sein, zumal Kaczyński jetzt nach der Wahl schneller als erwartet zur alten Form mit der aggressiven Diktion und den Parolen des Glaubenskämpfers zurückgekehrt ist. Seiner Glaubwürdigkeit dürfte das kaum helfen und ein Koalitionspartner ist so auch nicht in Sicht. Angesichts dessen dürfte sich das

Kapitel des politischen Widerstandes und Abenteueriums wohl auch in Polen langsam dem Ende zuneigen. Das bis vor fünf Jahren noch sehr starke sozialdemokratisch-linksliberale Wählerpotenzial in Polen, das sich in den letzten Jahren mehr und mehr zurückgezogen hat oder gerade noch zur Abwehr von Politikern vom Schläge eines Kaczyński aktiv geworden ist, dürfte sich jetzt neu formieren. Komorowski, bisher Mitglied der Regierungspartei PO von Donald Tusk, wird Polen sicher nach allen Seiten hin öffnen. Man darf gespannt sein, wie weit diese Offenheit gehen wird, da sich die PO formal auch als konservative politische Formation sieht und mit der Kaczyński-Partei PiS bisher einen recht merkwürdigen Konkurrenzkampf führte. Regierung und Präsident können und müssen jetzt zeigen, was wirklich in ihnen steckt – ganz ohne Veto und ohne das bedrohliche Sperrfeuer von Attacken und Parolen durch den politischen Gegner.

Klaus Harpprecht

Die Glosse:

Die beschädigte Kanzlerschaft der Angela Merkel

Wir wissen natürlich nicht, wie es Angela Merkel mit Gott hält. Es geht uns auch nichts an. Missionarischen Ehrgeiz hat die Pastorentochter niemals bekundet. Aber die Überzeugung anderer Pfarrerskinder, dass der (nicht immer so) liebe Gott ohne eine beträchtliche Prise von Ironie gar nicht zu denken ist, hat sie seit dem Auftakt ihrer unglückseligen schwarz-gelben Koalition unfreiwillig, doch massiv bekräftigt.

Es begann in jener denkwürdigen Spätwinternacht des Jahres 2004, als die Parteichefin der CDU mit ihrem Duz-Freund Westerwelle übereinkam, dass nicht Wolfgang Schäuble, der fünf Jahre im Schloss



Reiner Zensen

Klaus Harpprecht

(* 1927) ist Mitherausgeber der *Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, war Berater von Willy Brandt. Zuletzt erschienen: seine Biografie über Marion Gräfin Dönhoff. Im Februar erhielt er den Lessing-Preis der Stadt Hamburg.

Bellevue als Lohn für die schweren Bürden seiner Existenz erhofft haben mag, sondern der weithin unbekante und ein wenig farblose, wenngleich tüchtige Finanzbürokrat Horst Köhler das höchste Amt des Bundesrepublik übernehmen und einer Koalition der Christdemokraten und

der Freien Demokraten den Weg bahnen sollte.

Schäuble hätte eine diskrete Art der Wiedergutmachung verdient. Frau Merkel wusste genauer als andere, dass Helmut Kohl, der im inneren Kreis seines Machthofes keine Regung der Opposition oder gar eines konkurrierenden Ehrgeizes verzieht, das Ansehen des getreuen Schäuble vorausschauend kompromittierte, als er ihm die Annahme einer Hunderttausend-Mark-Spende aus der Brieftasche des bayerischen Korruptionskrokodils Schreiber zuschob. Die stille und eher scheue Angela Merkel aber hatte nach dem Vorsitzenden Kohl kaltblütig auch den Nachfolger Schäuble aus dem Stuhl des Parteichefs katapultiert (und schließlich mit der Entmachtung des Fraktionsvorsitzenden Merz ihre machtpolitische Meisterprüfung absolviert).

Über die Rampe gekippt

Man traute ihr vieles zu, der einstigen Elevin des Pfälzer Dauerkanzlers Kohl, den man als die Perfektionierung des bundesdeutschen Kleinbürgertums samt seiner agilen Schlaueit, seiner gedämpft patriotischen Beharrlichkeit und seiner europäischen Loyalität bewundern durfte. Seinem Vorbild Konrad Adenauer hat man attestiert, dass ihm eine Art Genialisierung der Mittelmäßigkeit – nicht zuletzt durch sein Gespür für Maß und Mitte – geglückt sei. Kohl aber war für die Welt der deutsche Hauswart in der gemütlichen Strickjacke – ein Kraftmensch ohne Kraftmeierei, ein jovialer Stammtischbruder mit eisenharten Ellbogen und einem ebenso eisernen, wengleich recht ausladenden Hintern versehen, mit dem er alle Probleme, die sachlichen und die personellen, einfach »durchsaß«, ein immer durstiger Weintrinker, den man niemals besoffen sah.

Angela Merkel hat so mancher unterschätzt und wurde oft auf bittere Weise

eines Besseren (oder Schlechteren) belehrt. Man traute ihr vieles zu, aber dies dann doch nicht: dass sie sich des großmäuligen Bonner Advokaten und einstigen Möllemann-Komplizen Guido Westerwelle bedienen würde, um den geschundenen Wolfgang Schäuble samt Rollstuhl bei Nacht und Nebel über die Rampe zu kippen.

Angie mag nicht fromm sein, aber sie kann sich von den moralischen Begriffen des Vaterhauses nicht so weit entfernt haben, um dieses Schurkenstück nicht als eine Versündigung zu verstehen und vielleicht sogar zu bereuen. Der bieder-bürgerliche Präsident Köhler wurde spätestens durch seinen fluchtartigen Rückzug vom hohen Amt zu ihrer Nemesis. Wir wissen nicht, wie viele Kränkungen dem Blitzschlag aus unheiterem Himmel vorausgegangen sein mochten, bis schließlich die Entladung nicht mehr aufzuhalten war. Köhler, der Nicht-Politiker, der seine Sache so schlecht nicht gemacht hat, rächte sich auch ein wenig für Schäuble – ob er sich dessen bewusst war oder nicht.

Natürlich konnte die regierende Dame Schäuble nicht mit der Verspätung von mehr als einem halben Jahrzehnt ihren Willen zu tätiger Wiedergutmachung demonstrieren. Er hätte vermutlich den Versuch als eine Anmaßung zurückgewiesen. Außerdem ist er als Finanzminister in diesen düsteren Zeiten unentbehrlich. Er ist – physisch und wohl auch psychisch geschwächt – gewiss nicht die Idealbesetzung des derzeit wichtigsten Regierungsamtes. Aber wen hätte die Union zu bieten (wenn nicht Merkels Todfeind Merz)?

Außerdem ist sie die Gefangene ihres Überlebenswillens als Kanzlerin – darum aber auch ihres Koalitionspartners Westerwelle, der als Vizekanzler und Außenminister binnen weniger Monate auf das reduziert wurde, was er immer war: ein gockelhafter Schreihals, dem in der lebensbedrohlichen Krise der Weltfinanzen nichts, aber auch gar nichts anderes eingefallen war, als ohne Unterlass nach Steuersen-

kungen zu krähen, in seiner Substanzarmut nur noch dem überforderten Wirtschaftsminister Brüderle vergleichbar. Mit solchen Leuten ist kein Staat zu machen, erst recht nicht in dieser Epoche der Heim-suchungen.

Aber was blieb ihr anderes, als selbst das große Sparpaket optisch den verblasenen Vorstellungen Westerwelles anzupassen, so heftig auch der Widerspruch in der eigenen Partei rumorte? So sehr der Vize die Regierungschefin unterdessen nerven mochte: Sie blieb ihm ausgeliefert, zumal die bayerischen Polit-Christen einen nicht minder starken Druck auf sie ausübten. Dem doppelten Veto opferte sie die Kandidatur von Ursula von der Leyen, ihrer gefährlichsten Konkurrentin, die sie gern im Schloss Bellevue neutralisiert hätte. Christian Wulff, der katholische Niedersachse mit dem Schwiegersohn-Lächeln, war zweite Wahl. Auch er ein Anwärter auf die Kanzlerschaft, ein glänzender Taktierer, vielleicht sogar – siehe seine Ministerin türkischer Herkunft – strategisch begabt. Ob er ein prägender Geist ist, darin dem Oppositionskandidaten fürs höchste Staatsamt auch nur halbwegs gewachsen? Autorität über die Sprache – das wichtigste Instrument der Präsidenten – wird er wohl »in keinster Weise« ausüben (um eine grammatikalisch absurde Formulierung aus einer seiner ersten Erklärungen zu zitieren).

Limitiertes europäisches Bewusstsein?

Wenn diese Zeilen gedruckt werden, wissen wir mehr. Inzwischen kamen ihr nach dem forschen Roland zwei weitere Länderchefs abhanden: Jürgen Rüttgers und Ole von Beust. Die Partei ist geschwächt. Soviel ist gewiss: Angela Merkel schwebt nicht länger im Strahlenkranz zu unseren Häuptern. Seit dem Beginn der Allianz mit dem unglückseligen Westerwelle unterlief ihr

Fehler um Fehler. Ihre besten Zeiten waren die der Partnerschaft mit den Sozialdemokraten Steinmeier und Steinbrück. In Wahrheit hat sie nur noch eine Aufgabe: sich den Geboten der europäischen Vernunft zu beugen und eine Art Wirtschafts- und Finanzregierung fürs Euro-Land zu akzeptieren, wie sie Frankreich schon so lange fordert. Nicht um die deutschen Kassen zu plündern (die französischen sind besser gefüllt), sondern um die gemeinsame Währung mit Zähnen und Klauen zu verteidigen. Die Kanzlerin weitete den Vorschlag auf die 27 Mitglieder der Union aus. Damit ist die Idee kastriert. Präsident Sarkozy – innenpolitisch in höchsten Nöten – scheint ihr auch das verziehen zu haben. Während sie sich in Moskau und Peking feiern ließ (und einige Milliarden-Aufträge nach Hause brachte), pries er das deutsche Modell rigoroser Sparsamkeit und redete jeden Zweifel an der europäischen Solidarität der Deutschen aus der Welt, Frau Merkel sehe zwar manches anders als er, aber sie habe sein ungeschmäleretes Vertrauen. Der agile Staatschef unserer Nachbarn, dessen Sprunghaftigkeit viele seiner Landsleute nervt, hat dieses elementare Prinzip der Lebensfähigkeit Europas verstanden: Frankreich ist auf die Partnerschaft mit den Deutschen angewiesen, um eine prägende Funktion in der Union zu behaupten – wie umgekehrt die Deutschen ohne die engste Verständigung mit Frankreich isoliert sein würden. Das wird in Zukunft auch für die Kooperation mit Polen gelten: ein Grund mehr, das »Weimarer Dreieck« als eine produktive Chance zu nutzen.

Ob die Kanzlerin dies genauso präzise begriffen hat wie der quirlige Herr im Élysée? Oder ist ihr europäisches Bewusstsein durch die Sozialisierung in der DDR am Ende doch limitiert? Wie immer es damit steht: Sie wird daran gemessen werden, ob sie sich dem entscheidenden Auftrag, den uns die Katastrophen des 20. Jahrhunderts hinterließen, gewachsen zeigt oder nicht.